

Weihnachten 1994

„Die größte Krankheit heute ist nicht die Lepra oder Tuberkulose, sondern vielmehr das Gefühl, unerwünscht zu sein, ohne Fürsorge und verlassen von allen. Das größte Übel ist der Mangel an Liebe und Nächstenliebe, die schreckliche Gleichgültigkeit gegenüber dem Nachbarn, der am Wegrand lebt, von Ausbeutung, Verderbnis, Armut und Krankheit heimgesucht.“

(Mutter Teresa)

Liebe Freunde

Weihnachten steht mal wieder vor der Tür und da ich gerade ein wenig Zeit habe, schreibe ich meinen Weihnachtsbrief. Bewusst wählte ich als Beginn den Spruch von Mutter Teresa, denn wir leben heute in einer Zeit, in der der Egoismus immer mehr die Herzen der Menschen befällt und dadurch die Liebe abtötet. Ein Mensch, eine Familie, eine Gesellschaft ohne Liebe geht den Weg der Selbstzerstörung. Es ist nicht die Liebe gefragt, die unsere Gesellschaft heute anprangert, die Liebe, zum Geld, zum Wohlstand, zum Vergnügen und zum Sex, sondern einzig und allein die wahre Liebe, die von Gott kommt. "Diese Liebe ist langmütig und gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf. Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach." Eine Liebe, die immer zum Verzeihen bereit ist, eine Liebe, die den wahren Frieden in die Herzen der Menschen bringt. Eine Liebe, die die Wunden des Nächsten heilt.

Es ist schon einige Zeit her, da ich einen ausführlichen Bericht an Euch geschrieben habe. Vieles hat sich in den letzten Jahren ereignet, ich will versuchen Euch in ein paar Zeilen alles zu erzählen.

Wie Ihr wisst, begann unsere Lepraarbeit im Juni 1979 in der Stadt Rondonopolis. Auf Initiative der Franziskaner Mission von Fulda und Mato Grosso schickte mich das Deutsche Aussätzigenhilfswerk - DAHW in den Mato Grosso. Die ersten beiden Jahre lebte ich auch bei den Franziskanern, die mir meinen Einstieg in die Lepraarbeit sehr erleichterten. Damals gab es im Mato Grosso noch kein organisiertes Lepraprogramm. Die Leprakranken lebten unter menschenunwürdigen Verhältnissen. Es gab keine Behandlung für sie. Sie wurden von der Gesellschaft ausgestoßen und wie Gesindel behandelt. Damals wurden oft die Leprakranken wie Verbrecher von der Polizei verfolgt und in die Leprakolonie gebracht, wo sie bis zum Lebensende von der Gesellschaft isoliert lebten.

In Rondonopolis waren damals ca. 250 Leprakranke registriert, die in einem alten auffälligen Gebäude, das als einziges regionales Gesundheitszentrum funktionier-

te, sehr schlecht behandelt wurden. Ein pensionierter Militäroffizier, von Beruf Tierarzt, war der Chefarzt. Er behandelte die Leprakranken mit Brutalität; oft hörte ich ihn zu den Leprakranken sagen: "Zieh Dein Hemd aus, Du dreckiger Hund". Häufig verbot er mir jegliche Aktivitäten, weil sein Misstrauen mir gegenüber unbeschreiblich groß war. Grundsätzlich hatte er im Behandlungszimmer einen 38-iger Revolver schussbereit liegen, da er immer ein Attentat vermutete. Damals war noch Militärdiktatur und er hatte deshalb einigen Einfluss. Einige Jahre später erkrankte seine 9-jährige Tochter an Lepra. Ich stellte damals die Diagnose. Das hatte ihn innerlich zusammenbrechen lassen. Er verließ Rondonopolis und lebt heute in Brasilia.

Meine ersten Kontakte mit Leprakranke hatte ich gleich zu Anfang in einem Lepradorf in Campo Grande beim Johannesfest. Über 100 Leprakranke hatten das traditionelle Johannesfest organisiert. Ein junges hübsches leprakrankes Mädchel wurde zur Königin erwählt. Das Fest fand in einer armseligen Baracke statt. Ich war neu, konnte kaum portugiesisch und alle beobachteten mich mit Neugierde. Plötzlich kam die Königin zu mir und fragte mich, ob ich was zu trinken möchte. Ich bejahte und sie reichte mir ihr Glas, woraus sie zuvor trank. Etwas erschrocken nahm ich das Glas, wusste nicht, was ich tun sollte, denn alle standen um mich rum und beobachteten mich. Ich hatte Angst aus dem Glas zu trinken, doch wollte mich auch nicht blamieren. Also trank ich daraus. Dann bot mir die Königin ein Stück Kuchen an, wovon sie zuvor runterbiss. Ich war erschrocken und dachte, das ginge wohl zu weit, doch habe auch den Kuchen gegessen. Daraufhin lud mich die Königin zum Tanz ein. Ich war akzeptiert. Erst später erfuhr ich, dass das Mädchel die gutartige Lepra hatte und bereits geheilt war.

Zusammen mit dem kirchlichen Gesundheitsdienst begann ich die Lepraarbeit zu organisieren. Durch unsere Aktivitäten stieg die Zahl der Leprakranken sehr rasch, so dass die Notwendigkeit eines Behandlungsgebäudes immer dringender wurde. Es waren bereits 4 Jahre vergangen, inzwischen hatte ich meine Frau Marisa, eine brasilianische Hautärztin aus Sao Paulo, geheiratet, die nun im Programm mitarbeitet. Anfang 1983 begannen die Bauarbeiten für das Leprazentrum in Rondonopolis. Nach einigen Verhandlungen mit der Regierung, genehmigte diese einen Anbau an das neugebaute Gesundheitszentrum mit Geldern des DAHW. Im November 1983 wurde das ambulante Leprazentrum eingeweiht, womit eine neue Geschichte der Leprabehandlung im Mato Grosso begann. Das Zentrum erhielt sofort die Anerkennung als Referenz- und Ausbildungszentrum für den Mato Grosso. Viele Ärzte, Krankenschwestern, Laborärzte, Sozialarbeiter und Hilfskräfte wurden in Rondonopolis ausgebildet. Die Aktivitäten in der Region wurden intensiviert. In 16 Städten wurde ein Lepraprogramm organisiert, über 80.000 Menschen wurden untersucht und mehr als 4000 Leprakranke diagnostiziert und behandelt. Das Bundesgesundheitsministerium in Brasilia organisierte mehrere Tagungen für Landeskoordinatoren in Rondonopolis und lobte bei einer Pressekonferenz in Brasilia die dortige Arbeit. Der Höhepunkt war das Treffen anerkannter Leprawissenschaftler. Die Ärzte von der Weltgesundheitsorganisation in Genf, Dr.

Pannikar und Dr. Lopes Bravo und von der panamerikanischen Gesundheitsorganisation - OPS in Venezuela, Dr. Lombardi, beurteilten die Arbeit während einer Konferenz in Brasilia als vorbildlich und einzigartig.

Durch diese intensiven Tätigkeiten lenkte das Leprazentrum die Aufmerksamkeit des Mato Grosso auf sich und es begann eine Bewegung im Lande, die dazu führte, dass alle Städte sich bemühten, ein Lepraprogramm unter Orientierung des Leprazentrums von Rondonopolis zu organisieren. Dies führte dazu, dass das Landesministerium für Gesundheit in Cuiaba das DAHW einlud, beim Aufbau eines Landesprogrammes mitzuhelfen. Im Juli 1992 stieg das DAHW in das Landesprogramm ein und wir mussten Rondonopolis verlassen und in die Landeshauptstadt Cuiaba umziehen. Auf Grund der neuen Aktivitäten unterzeichnete das DAHW ein Abkommen mit dem Kolpingwerk vom Mato Grosso und ernannte es zu seinem legalen Vertreter im Mato Grosso und gegenüber der Bundesregierung. Ich wurde somit Angestellter des Kolpingwerkes und bin für die Koordinierung der Lepraarbeit zuständig. Während ich enge Kontakte mit dem Landesministerium halte, in der Landeskoordinierung mitarbeite, organisiert meine Frau die Lepraarbeit in Cuiaba, wo mehr als 3.500 Leprakranke erfasst sind.

In Rondonopolis war ich für ein Gebiet von qkm 255.000 zuständig, jetzt bin ich für ein Gebiet von qkm 2 900.000 mit 10.000 Leprakranken zuständig. Zusammen mit der Landesregierung erarbeiteten wir einen 5-Jahres-Plan. Wir teilten den Mato Grosso in 3 Prioritäten ein und organisierten die Aktivitäten wie Ausbildung, Zentralarchiv mit Informatisierung, Regionalseminare und Beraterdienste, Leparakampagnen mittels Vorträgen in Schulen, Gemeinden, Fernsehen, Rundfunk und Workshops.

Das ist eine harte Arbeit, schlechte Straßen, Entfernungen bis zu km 1.700, oft fährt man hunderte von Kilometern, ohne jemanden zu begegnen. Hinzu kommt die brutale Hitze bis 45 Grad Celsius im Schatten, viel Staub in der Trockenzeit, viel Schlamm und oft eingefallene Brücken in der Regenzeit. Die Arbeitsbedingungen in den Städten sind oft sehr dürftig, es fehlt an allem, schmutzige Hotels, schlechte Restaurants, wo man sich alle möglichen Krankheiten holen kann, vor allem in letzter Zeit die Cholera. Im Norden ist die Malaria noch epidemisch, mehr als 180.000 Fälle pro Jahr. Hinzu kommen inkompetente und korrupte Beamte, die häufig die Arbeit erheblich behindern.

Vor einem Jahr besuchten wir die Stadt Porto Alegre do Norte, im Nordosten des Mato Grosso, 1.400 km von Cuiaba entfernt. Zwei Tage harte Jeepfahrt, hunderte von Kilometern durch dichten Wald. Häufig mussten wir einsturzsichere Holzbrücken überqueren, einmal wurden wir von einem schwerbewaffneten Polizeikommando mitten im Busch umzingelt. Wir befanden uns in einem Gebiet, wo schwere Konflikte zwischen Landbauern und Indianern tobten. Übermüdet und voller Staub kamen wir abends in diese Stadt, die einen enttäuschenden Eindruck machte. Das Hotel war eine Bruchbude, wo sich alle möglichen zwielichtigen Gestalten beherr-

bergten, u.a. auch der berühmte „Rambo“ vom Mato Grosso, der als Revolverheld in dieser Region bekannt ist. Überhaupt ist die Stadt wegen der vielen Gewalttaten bekannt, jede Woche werden einige Menschen erschossen. Der Bürgermeister ist unter dem Namen Luis „Bang Bang“ bekannt, was heißt, dass er gut mit dem Schießisen umgehen kann. Die Wahl gewann er, da er seinen Gegner ganz einfach niedergeschossen hat. Jeder weiß das, doch alle haben Angst, gegen ihn vorzugehen. Als Bürgermeister hat er offiziell 5 Ehefrauen, die jüngste ist 15 Jahre alt, er hat sie angeblich von ihrer Mutter gekauft.

Die Lepra ist in dieser Region sehr stark verbreitet, wir haben im letzten Jahr die höchste Leprarate in dieser Region verzeichnet. Wir blieben eine Woche und hielten einen Leprakurs für Leprahelfer der Städte in dieser Region. Viele Leprakranke besuchten uns, viele von ihnen konnten das erste Mal mit jemanden sprechen, der ihre Krankheit und ihre Probleme kannte. Wir organisierten eine Schuhwerkstatt und viele Leprakranke erhielten das erste Mal eine Behandlung für ihre wunden Füße. Es waren einfache, arme Leute und an ihren Tränen benetzten Augen konnte man ihre Dankbarkeit sehen. Die Menschen leiden sehr in dieser Region, das harte Leben, die Malaria, die jährlich Hunderte von Todesopfern fordert, da oft die Medikamente fehlen. Drei Menschen starben in dieser Woche, davon ein Baby. Ein junger, unerfahrener Arzt arbeitet in einem improvisierten Krankenhaus. Als ich dort war, operierte er seine eigene Frau, es war ein Kaiserschnitt. Wenn man dann nach Cuiaba zurückkommt, fühlt man sich in einer ganz anderen Welt.

Diese Tage macht uns ein anderes Problem sehr zu schaffen. Das Leprazentrum in Cuiaba, wo derzeit mehr als 3.500 Leprakranke in Behandlung sind, wurde von der Regierung reformiert. Die Reformarbeiten begannen ein Monat vor der Wahl und wurden jetzt, nach der Wahlniederlage, eingestellt. Das Leprazentrum wurde in einem Zustand gelassen, der die Behandlung der Leprakranken erheblich behindert. Der Anbau für 4 Arztprechzimmer ist unvollendet, es regnet rein, keine Beleuchtung, keine Klimaanlage; zurzeit ist es ein großer Saal, der noch durch Trennwände aufgeteilt werden musste. Die Regierung hatte die Unverschämtheit, diese Reform in einer gross aufgezogenen Feier einzuweihen, d.h. das Gebäude wurde von aussen eingeweiht, keiner durfte es von innen besichtigen. Zusammen mit dem Präsidenten des Kolpingwerks vereinbarten wir einen Termin beim Minister, um mit ihm die Möglichkeit zu diskutieren, die Reformarbeit mit DAHW-Geldern zu beenden. Der Minister kam nicht, denn er kann ja nicht zugeben, dass er ein unvollendetes Gebäude eingeweiht hat. Die Leprakranken müssen diese Verantwortungslosigkeit der Regierung ausbaden.

Manchmal, wenn die Probleme über Hand nehmen, hat man Lust, alles aufzugeben. Doch gleich zu Beginn meiner Lepraarbeit hatte ich ein Erlebnis, das mich tief beeindruckte und mir immer wieder neuen Mut gibt. Eines Tages wurde ich zu einem Leprakranken gerufen. Er war Goldgräber, war an der Lepra erkrankt und hatte sich nie richtig behandelt. Ich war erschrocken über seinen Anblick. Grosse Wundgeschwüre an den Füßen, aus denen jede Menge von Würmer krochen, ver-

breiteten einen bestialischen Gestank, so dass seine eigenen Angehörigen ihn in einen kleinen Raum ausserhalb des Hauses unterbrachten. Der Mann lag im Koma. Um ihn herum standen leere Schnapsflaschen und abgebrannte Kerzen, was darauf schließen ließ, dass seine Angehörigen Makumbaveranstaltungen hielten. Mir war kotzübel beim Anblick und ich verliess sofort den Raum. Ich sagte den Angehörigen, dass es ein verlorener Fall sei und dass man nichts mehr machen könnte. Der Fall hatte mich sehr mitgenommen und ich konnte nachts nicht schlafen, da ich ständig an den Mann denken musste. Ich hatte ein schlechtes Gewissen, da ich den Mann so liegen liess, ohne was zu machen. Am anderen Tag ging ich zurück und besuchte den Mann wieder. Ich nahm jede Menge Verbandsmaterial mit, reinigte die Wunden und verband sie, wobei ich mich mehrere Male übergeben musste, weil der Gestank ganz einfach nicht zum aushalten war. Danach setzte ich mich mit dem Leprakrankenhaus in Campo Grande, 500 km entfernt, in Verbindung, um die Überweisung des Leprakranken zu organisieren. Ein Krankenwagen der Stadt übernahm den Transport. Nach einer halben Stunde kam der Krankenwagen zurück, da der Fahrer sich mehrere Male übergeben musste wegen des Gestankes. Er wollte den Transport nicht mehr machen. Ich kaufte ihm ein Duftspray und somit schaffte er den Transport bis Campo Grande. Ein halbes Jahr später, ich hatte den Mann schon vergessen, kam ein Herr ins Leprazentrum und fragte nach mir. Als ich mit ihm sprach, lächelte er und sagte: „Du bist dir nicht bewusst, was Du für mich getan hast, du hast mir ein neues Leben geschenkt.“ Es war der Mann, ich hatte ihn nicht erkannt, er hatte sich sehr gut erholt, ein Bein wurde amputiert und mittlerweile hatte er sich schon an seine Prothese gewöhnt. Ich war etwas verlegen, da ich anfangs zögerte, ihm zu helfen.

Oft hört man Fragen wie „ob es überhaupt einen Sinn hat, die Lepraarbeit zu unterstützen“, denn wie ich bereits unseren neuesten Fall in Cuiaba geschildert habe, ist es sehr schwierig, mit den öffentlichen Ämtern zu arbeiten. Manchmal hat man den Eindruck, als wenn überhaupt nichts voran geht. Doch eines Tages, es war 1985, organisierte ich ein Lepraseminar in Rondonopolis. Es sprach auch ein Leprakranker, der durch die Lepra bereits schwer gekennzeichnet war, und erzählte seine Geschichte: Im Jahre 1975 reiste er durch Rondonopolis und wurde zusammen mit seinem Freund von der Polizei verhaftet. Der Grund war, dass er Lepra hatte und nicht unter den Gesunden verweilen durfte. Damals wurden die Leprakranken wie Verbrecher behandelt. Nachts gelang es ihm zusammen mit seinem Freund aus dem Gefängnis zu fliehen. Es begann eine abenteuerliche Flucht, sie versteckten sich im Busch, wurden von gerissenen Polizeihunden und schwerbewaffneten Polizisten gejagt. Es war eine schreckliche Nacht, doch die Flucht gelang. „Heute“, sagte er, „bin ich wieder in dieser Stadt, und spreche als freier Mensch, als Lepröser, in einem Lepraseminar, das hat sich in Rondonopolis geändert.“ Als er das sagte, waren seine Augen voller Tränen und für mich waren es Worte des Dankes, die mich tief berührten.

Kurz möchte ich Euch noch einige Informationen über den Mato Grosso geben. Der Name Mato Grosso heisst übersetzt „Dichter Wald“, wovon jedoch heute nicht

mehr viel übrig ist, auf Grund der angeordneten Abholzung. Der Bundesstaat Mato Grosso liegt im Zentralwesten Brasiliens und ist mit einer Fläche von qkm 2 903.568 (10.30 % der Fläche Brasiliens) das 3-grösste Bundesland. Die Nachbarstaaten sind im Norden Amazonas, im Nordosten Para, im Osten Goias, im Süden Mato Grosso do Sul, im Nordwesten Rondonia und im Westen Bolivien. Der Mato Grosso ist mit einer Bevölkerung von 2.225.740 Einwohnern relativ dünn besiedelt (2.46 Einw./qkm). Das jährliche Bevölkerungswachstum liegt bei 5.34%. Auffallend ist die Konzentrierung der Bevölkerung in der Stadt mit 73,30 %, gegen 26.70 % auf dem Land. Allein in Cuiaba leben 33% der Bevölkerung. Die Altersgruppe 0 - 14 Jahren beträgt 41.1 % der Bevölkerung. Klimatisch ist der Mato Grosso in zwei grosse Regionen aufgeteilt: Subtropen mit feucht-heissem Klima im Norden und Tropen in den anderen Regionen. Die Vegetation wechselt zwischen typischen Urwald im Norden, der, je mehr man in den Süden kommt, in Savannenlandschaft und organisierter Landwirtschaft mit Sojabohnenanbau und Rinderzucht übergeht. Die Besiedlung des Mato Grosso begann im 18. Jahrhundert mit der Entdeckung von Gold und Diamanten. In dieser Zeit entstanden die Städte Cuiaba, Caceres und Pocone'. Cuiaba ist heute Landeshauptstadt mit einer Bevölkerung von 425.499 Einwohnern. Die Haupterwerbsquelle ist heute die Landwirtschaft mit Schwerpunkt in der Rinderzucht (12 Mio Rinder) und Sojabohnenanbau (6 Mio Tonnen/Jahr) In den letzten Jahren nahm die Zuckerrohrproduktion sehr zu (4.7 Mio Tonnen/Jahr) und ebenso die Hühnerproduktion. Obwohl der Mato Grosso reich an Bodenschätzen und Landwirtschaftsprodukten ist, lebt ein Grossteil der Bevölkerung unter dem Existenzminimum. Offizielle Daten zeigen, dass 31,3 % der Familienväter weniger als das gesetzlich vorgeschriebenen Mindestgehalt verdienen (z.Z. von ca. US-Dollar 86,00), 60,9% ca. 1 - 2 Mindestgehälter und 1.6% mehr als 20 Mindestgehälter verdienen. Auf Grund der Landflucht nehmen die Armenviertel in den Städten zu, was wiederum das Problem der Strassenkinder verschärft.

Ein Problem ist auch weiterhin die hohe Rate der Analphabeten im Mato Grosso von ca. 20 %. Obwohl Schulpflicht besteht, haben ca. 40.000 Kinder keinen Schulplatz. Die öffentlichen Gesundheitsprobleme sind gravierend und verschärfen sich von Jahr zu Jahr. Krankheiten wie Lepra (10.000 Fälle), Tuberkulose (2.000), Leishmaniase (3000) Dengue-Fieber (500000 – 800000), Malaria (180000), Cholera, Wurmerkrankungen, Hepatitis-B und Meningitis schlagen jedes Jahr neue Rekordzahlen. Aids, obwohl kein organisiertes Programm existiert, nimmt immer mehr zu, allein in Cuiaba wird täglich 1 neuer Fall registriert. Zurzeit sind 500 Fälle registriert. Hauptursache für das Ansteigen dieser Krankheiten ist das Fehlen von sanitären Anlagen. Von 455.893 Gebäuden im Mato Grosso, nur 87.561 (19.20 %), haben sanitäre Anlagen. Nur 59.33 % der Gebäude haben Wasseranschluss und nur 25.08 % sind an ein Kanalnetz zur Abwasserversorgung angeschlossen. Allerdings geht der Grossteil des Abwassers direkt in den Fluss, nur 8 % werden durch Kläranlagen gereinigt.

Die Gesundheitsversorgung der Bevölkerung ist nach wie vor sehr prekär. Die Mehrheit kann sich eine private Behandlung nicht leisten und ist auf die öffentliche

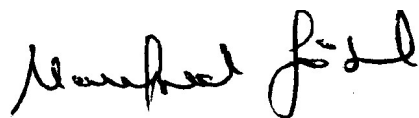
Versorgung angewiesen. Die öffentlichen Gesundheitsdienste funktionieren mangelhaft. Schlecht bezahltes Personal, Fehlen von Medikamenten und Material kennzeichnen den öffentlichen Gesundheitsdienst. Ein brasilianischer Arzt drückte sich mal so aus:“ Die Regierung tut so, als ob sie die Angestellten bezahlen würde, und die Angestellten tun so, als ob sie arbeiten würden, und der Patient tut so, als ob er behandelt werden würde.“ Für uns Europäer ist das kaum verständlich, doch der Brasilianer hat eine Geduld, die ihn das alles ertragen lässt.

Die Arbeit mit den Leprakranken und die Kontakte mit der Armut und der Not der Menschen haben auch mein Leben geändert. Obwohl die Menschen arm sind und unter der Not sehr leiden, strahlt deren Lächeln immer Dankbarkeit, Bescheidenheit, Freundlichkeit und Gottvertrauen aus. Sie sind immer bereit, das wenige das sie haben, mit den anderen zu teilen. Sie sind fromme Menschen und grosse Marienverehrer und gerade das gibt ihnen die Kraft, die Hoffnung nicht aufzugeben. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass das Gebet und die Verehrung zur Mutter Gottes Quellen sind, die einem täglich neue Kraft geben.

Ich möchte mich bei allen bedanken, die unsere Arbeit unterstützen. Immer wieder erhalte ich Anfragen, wie man unsere Arbeit unterstützen kann. Unsere Arbeit wird vom Deutschen Aussätzigenhilfswerk - DAHW in Würzburg finanziert, deshalb wäre der einfachste Weg, direkt an das DAHW zu spenden. Von dort werde ich über jede Spende sofort informiert. Die Anschrift vom DAHW ist:

DAHW
Postfach 110462
97067 Würzburg
Tel.0931/3521-0

Ich wünsche allen ein FROHES GESEGNETES WEIHNACHTEN und ein erfolgreiches NEUES JAHR.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Manfred Göbel'. The script is cursive and somewhat stylized.

Manfred Göbel